

Bairisch ist das bessere Hochdeutsch

Erweiterte Neuauflagen mehr oder minder amüsanter sprachwissenschaftlicher Untersuchungen belegen den Reichtum an Wörtern und Ausdrücken im Dialekt, wie er in der Standardsprache längst nicht zu finden ist

VON HANS KRATZER

München – Schon der alte Goethe hatte festgestellt, Sprache schaffe Identität. „Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft“, schrieb er, oft zitiert, in seiner Autobiografie „Dichtung und Wahrheit“. Natürlich dient Sprache nicht nur der Kommunikation. In ihren Wörtern stecken Geschichte und Geschichten, Traditionen und Erinnerungen, Gewohnheiten und Bräuche, also all das, was gerne unter dem Begriff Heimat zusammengefasst wird. Allerdings setzt die Globalisierung den regionalen Sprachen heftig zu. Großstädte wie München sind bereits dialektfreie Zonen, obwohl die alte, italienisch und französisch angehauchte Münchner Stadtsprache als eines der charmantesten Idiome des Deutschen überhaupt gegolten hat. Trotzdem konnte sich das Münchnerische gegen das moderne, maschinelle Deutsch nicht behaupten. Wohl zu spät dämmert jetzt die Erkenntnis, dass der bairische Dialekt eine Varietät des Deutschen mit eigenen Wort- und Satzbaugesetzen ist, ausgestattet mit einem Wortschatz, der wesentlich bunter daherkommt als der standarddeutsche. Diese These untermauern auch die neuen Bücher von vier Großmeistern der Dialektforschung, die dem Bairischen trotz seines fortschreitenden Siechtums noch einmal eine großartige Würdigung zuteil werden lassen. „A scheene Leich“ sozusagen.

Bairisches Deutsch

Der Regensburger Sprachwissenschaftler Ludwig Zehetner hat bereits 1997 ein Nachschlagewerk vorgelegt, das schnell zum

Standardwerk avancierte und nun neu aufgelegt wurde (Ludwig Zehetner, Bairisches Deutsch, Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern, 4. Auflage, Edition Vulpes). Obwohl es höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, ist Zehetners „Bairisches Deutsch“ verständlich formuliert und auch als Wörterbuch rundherum ein Lesevergnügen, etwa wenn er die Herkunft von bayerischen Ur-Begriffen wie Gloiffe und Glump erklärt. Alte Auflagen wurden zuletzt auf dem Antiquariatsmarkt zu Höchstpreisen gehandelt.

Zehetner schließt mit diesem Wörterbuch gleichsam eine Lücke zwischen dem „Schmeller“ aus dem 19. Jahrhundert und dem Bayerischen Wörterbuch der Akademie der Wissenschaften, das aber erst in 60 Jahren vollendet sein wird. Für die neue Auflage, es ist die vierte, hat Zehetner fast das gesamte Buch umgeändert. 1500 neue Stichwörter sind eingeflossen, Tausende Änderungen hat er eingearbeitet. Fast die ganze Bayern-Literatur des 20. Jahrhunderts hat Zehetner nun nach Begriffen durchforstet und ausgewertet.

Bekannt geworden ist Zehetner seit 2011 auch durch seine Hauptrolle in dem Theaterstück „Mei Fähr Lady“, in dem er quasi sich selbst spielt, nämlich wie er Nichtbayern spielerisch und kreuzlustig das landestypische Wort- und Satzbausystem und die Wortkunde vermittelt – eine Anspielung an Professor Higgins in „My Fair Lady“. Jedem, der sich näher mit Bayern beschäftigt, wärmstens zu empfehlen.

Wo die Wörter herkommen

Der Historiker und Germanist Gerald Huber ist Redakteur beim Bayerischen Rundfunk und dort unter anderem durch seine



Großmeister des Dialekts:(im Uhrzeigersinn von oben links) Ludwig Zehetner, Gerald Huber, Hans Ulrich Schmid und Anthony Rowley. FOTOS: OH, LANDAUER

pfiffige Sendereihe „Kleine bairische Wortkunde“ hervorgetreten, in der er die Etymologie von Begriffen des Bairischen und ihre grammatischen Zusammenhänge erklärt. Vor etlichen Jahren ist eine Sammlung von Hubers besten Radiobeiträgen unter dem Titel „Lecker derbleckt“ erschienen. Nun sind seine unterhaltsamen etymologischen Ausflüge ins Reich des Bairischen in erheblich erweitertem Umfang und überarbeitet neu aufgelegt worden (Gerald Huber, Hubers Bairische Wortkunde, Wissen woher die Wörter kommen, Volk Verlag). Huber nimmt seine Leser mit einem Augenzwinkern und doch sehr kompetent mit auf einen Streifzug durch die bairische Sprache und ihre Geschichte. Vor allem kann er souverän und verständlich

erklären, wo all die Wörter herkommen, und sei es aus den Tiefen der Antike. Huber will in den Bayern, die traditionell an einem sprachlichen Minderwertigkeitsgefühl leiden, das Bewusstsein wecken, dass ihre Sprache keineswegs schlechtes Deutsch sei. Er erklärt, warum Bairisch das eigentliche – und aus seiner Sicht natürlich das bessere – Hochdeutsch ist. Denn schließlich, so erläutert Huber, müsse man sprachwissenschaftlich unterscheiden zwischen den sogenannten hochdeutschen Sprachen im hoch über dem Meerespiegel gelegenen Süden Deutschlands und den niederdeutschen Sprachen aus dem Tiefland im Norden. Schon deshalb sei es falsch zu glauben, die Norddeutschen sprächen das reinste Hochdeutsch.

Host mi?

Eine Art Kultstatus bei den Zuschauern des Bayerischen Fernsehens hat Anthony Rowley erreicht, der Leiter des Wörterbuchprojekts bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Allerdings wird dieses Mammutunternehmen erst in 60 Jahren zu Ende gebracht sein. Rowley ist zwar Brit, er gilt aber dennoch als die oberste Instanz bei Dialektfragen in Bayern. Da er bemüht ist, seine Erkenntnisse auch populär unter die Leute zu bringen, erklärt er seit Jahren in der BR-Sendung „Host mi?“ mundartliche Ausdrücke aus ganz Bayern, also auch fränkische und schwäbische Begriffe, die von den Zuschauern eingewandt werden. Rowleys tägliche Auftritte gewinnen ihren Reiz auch durch seinen körperlichen Einsatz, denn er pflegt seine Ausführungen durch wildes Gestikulieren zu untermalen. Nun ist eine Sammlung von 400 Host-mi-Dialektbegriffen erschie-

nen, die Rowley erklärt hat (Host mi, Von Achala, Schaitagoß und Hurrabaggsquatschn, Mundart aus ganz Bayern, München Verlag). Bei allem Staunen um die hier aufgeführten exotischen Begrifflichkeiten: Als Nachschlagewerk ist dieses Buch eher nicht geeignet, da es nur nach Begriffsfeldern gegliedert ist und keiner alphabetischen Ordnung folgt. Es ist ein unterhaltsames Lesebuch für Sprachinteressierte, allerdings mit einer viel zu braven Aufmachung, die an Zeiten erinnert, als die Mundartliteratur im qualitativen Tiefflug noch selber maßgeblich zum Niedergang der Mundart beigetragen hat.

Bairisch ist eigenständig

Ein kompaktes Lehrbuch des Bairischen hat Hans-Ulrich Schmid veröffentlicht, der als Professor für Historische Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig unterrichtet (Hans Ulrich Schmid, Bairisch, Das Wichtigste in Kürze, Verlag C.H. Beck). Das Buch vermittelt einen gut lesbaren Überblick über wichtige Stationen der bayerischen Literatur- und Sprachgeschichte. Außerdem erklärt er sprachliche Besonderheiten und geht nicht zuletzt auf die Rolle des Bairischen in der heutigen Öffentlichkeit ein. Schmid Buch schärft das Selbstbewusstsein des Dialektsprechers, weil dieser lernt, dass das Bairische eine eigenständige Sprache mit eigenen Regeln und Gesetzmäßigkeiten ist, oft wesentlich subtiler als die Standardsprache. Schmid glaubt an den Fortbestand der Dialekte, weil sie sich den Zeitläuften anpassen und neue Wörter adaptieren. Tot wird ein Dialekt erst, wenn man ihn museal machen und verkrampt an alten Wörtern festhalten will, laut Schmid Credo.